

# Unser Planet.

## B l ä t t e r

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N<sup>o</sup> 97.

Montag, den 18. Juni

1838.

### U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

#### Frühlingslied.

Hinaus, hinaus in die wogende Welt!  
Der Frühling ist bräutlich erschienen,  
Die Sonne aus blauem Himmelsgezelt,  
Die Erde grünteimend und Saatenbestellt,  
Begrüßen Euch ja so freundlich und warm,  
Vergesst drum den düstern Harm  
Und laßt die Hoffnung neu grünen.

Bei schmelzendem Schnee das Glücklein sich zeigt  
Mit weißem, beperltem Haupte,  
Das sinnig und lieblich herüber sich neigt,  
Bescheiden dem stürmenden Märzwinde weicht,  
Und seine Mutter, die Erde küßt,  
Die ihr in Allem gewogen noch ist,  
Ob man auch das Schönste ihr raubte.

Das Wellchen blüht hellblau zu Euch empor,  
Es weinet die kindlichsten Thränen,  
Aus Moosgrund schimmert's so einfach hervor  
Und zeigt Euch der Unschuld ewigen Flor.  
Dum brechet es nicht, das Blümlein so mild,  
Enthelltiget nicht sein schönes Gebild,  
Wer würde so tollkühn sich wähen! —

O tändele mit mir Du zartes Gedüß,  
O weide recht labend das Auge,  
Der Wintertage zahlreiche Trüß,  
Du hast sie an Charon's Gestade geschüß —  
Die Welllein süßen das süße Lieb,  
Das nimmer aus meinem Herzen schieb,  
Woraus ich Erquickung mir sauge.

Drum fort, hinaus in das grüne Gerahm!  
O höret das kessende Leben!

IX. Jahrgang.

Wenn nimmer die Hoffnung in's Herze Euch kam  
Und drückender Zwang den Aufstieg Euch nahm:  
So wandelt mit mir in die Frühlingsnatur,  
Dort laßt Ihr der Trauer leiseste Spur,  
Die Ruhe wird sie Euch geben!

S. Frankenberg.

#### Ein Scherz und seine Folgen.

(Fortsetzung.)

Frau von Cruset bekämpfte siegreich alle Gründe Cäcilien's und errang von ihr das Versprechen ferneren Still-schweigens. Bei dem Allen lastete eine Art von schwerer Ahnung auf Cäcilien's Seele. Durch ein ihr bisher unbekanntes Gefühl zu Herrn von Launy hingezogen, sehnte sie sich nicht selten nach der Anwesenheit ihres Mannes, nach dem Schutze ihres Hauses und der einfachen Lebensweise in demselben. Der Luxus im Schlosse Cruset, die Spaziergänge im Park, die langen Abendmahlzeiten bei Lichte, wo mit jeder Flasche Champagner neue Witze und anmuthige Scherze aufflogen, jene Abendgesellschaften unter Spiel und Conversation, bald geistreichen, bald zärtlichen, aber immer anziehenden Gesprächen hielten sie oft tief in die Nacht hinein wach. Dieß Alles berauschte sie und verfestete sie in den Zustand ewigen Staunens und einer Art vorübergehender Verblüffung. Schließ sie dann ein, so folgten dieser Aufregung seltsame Träume, bunte Gesichter, seltsame Wünsche und jenes rege Sehnen einer jungen Frau, die ihren Mann eigentlich nicht liebt und allmählig gewahrt wird, daß eine heftige Leidenschaft für einen Andern in ihrem Herzen erwacht.

Anatole verlor keinen Augenblick; er schien errathen zu haben, daß derselbe Zufall, der Liebe für dieses weibliche Wesen ihm eingeblüht, dieselbe auch nur für wenige Tage in sei-

ner Nähe lassen würde. Cécilie hatte ihm keine bestimmte abschlägige Antwort gegeben, so fühlte er sich getrübt, noch zuversichtlicher im Bewußtseyn einer löblichen Absicht und verlor keine Gelegenheit, keine Minute, mit ihr allein seyn zu können. Ohne allzugroße Eigenliebe sagte er sich doch selbst, daß er Vortheilhaftes genug zu bieten habe und dem Mädchen seiner Sehnsucht nicht mißfalle. Voll von diesem Gedanken lehnte er sich nach dem Augenblicke, der einflußreichen Frau von Cruset seine Liebe zu bekennen und deren Billigung zu erhalten, dann wollte er Herrn von Gèvres bitten, alle ferneren nutzlosen Bewerbungen aufzugeben.

Gräfin Cruset weidete sich am Anblick dieses beweglichen Lebens um sie her und ergögte sich am Spiel der Bemühungen dieser sich durchkreuzenden Leidenschaften. Herr von Gèvres erschien nicht anders mehr, als auf das Zierlichste gepuht und vervielfältigte seine zarten, niedlichen Aufmerksamkeiten. Dagegen war die Leidenschaft des Herrn Anatole ungestüm, stürmisch, drohend, äußerte sich bald in schmerzlichen Klagen, bald wieder in lauten Ausbrüchen der Lustigkeit; alle seine Blicke haften unabwendbar auf Cécilie, er schien eine eigne Correspondenz durch Zeichen, Worte und Gebärden mit ihr eröffnet zu haben und erkannte darin einen Beweis ihrer Gunst; er wurde heiter und lustig, wenn Cécilie ihm auf gleiche Weise Antwort ertheilte, finster und mürrisch, sobald sie dieß versäumte oder gar nicht auf ihn zu merken schien. Seine Liebe war tief und lebendig, Cécilie überließ sich ihr täglich mehr und erwiderte sie ohne dieß selbst zu bemerken, täglich deutlicher. Schon fühlte sie die Gefahr, allein zugleich die Ohnmacht, sich derselben entziehen zu können.

Ihr Wohnzimmer in dem Schlosse hatte die Aussicht auf ein beinahe bis an die Mauern herangehendes Bassin. Kehrete sie Abends dahin zurück, so horchte sie und war gewiß, Herrn Anatole zu hören, wie er unter ihrem Fenster auf der breiten Steinbrüstung des Bassins auf- und abging: bald blieb er stehen, bald ging er wieder mit rascheren Schritten, zuweilen wendete er sich auf die andere Seite des Bassins und versteckte sich dort hinter einem Schirme von Weidenbüschen, von wo er das Licht in Céciliens Zimmer sehen und zuweilen sogar ihren Schatten an der Wand erblicken konnte. Desters bestieg er auch einen kleinen Kahn, löste ihn vom Ufer und durchkreuzte das Wasser nach allen Richtungen. Dann hörte Cécilie das Geräusch der leichten Ruderschläge, das Plätschern und Rauschen des Wassers, sah sorgfältig nach, ob Jalousieen und Rouleaux gehörig geschlossen seyen, entleide die Lampe aus, öffnete sachte das Fenster, blickte hinaus nach dem jungen Manne, der von den Strahlen des Mondes beleuchtet, ein so schönes Gesicht zeigte und seine Blicke unabwendbar nach der Gegend richtete, wo seine Huldin weilte.

„Der Unglückliche!“ dachte sie, „er liebt mich, hält mich für frei, nennt mich Demoiselle Durosé und weiß nicht, daß zu Paris ein Mann lebt, dessen Namen ich trage, den ich liebe oder wenigstens zu lieben verpflichtet bin.“

Diese Gedanken suchte sie wieder zu verschreiben und

baute auf den Grund einer unmöglichen Heirath tausend schöne, wundervolle, zauberreiche, ausschweifende Pläne. Herr von Launy besaß fünfzehn Meilen von Paris ein weit schöneres Landgut als Cruset war. Ach! welche Reize würden dort ihr Leben verschönern, könnte sie daselbst mit Anatole Tage der Wonne und der Liebe verleben, wie die Jugend unaufhörlich sie träumt und zuweilen verwirklicht! — So verstrich oft die ganze Nacht; verjagte dann der Anbruch des Tages den jungen Mann aus dem Garten, so eilte Cécilie in ihr Bett, um von Neuem die Beute der Einbildungskraft zu weiden. Wie oft träumte sie von jenen, den Liebenden so günstigen und alle Entfernung aufhebenden Strickleitern!

Als sie in einer Nacht in Anatole's Betrachtung verloren am Fenster lehnte und sah, wie er, in seinem Nachsitzend, den Kopf auf seine Hände stützte, an sie dachte, gewiß von ihr träumte, entfiel plötzlich das Taschentuch ihren Händen, schwebte hinab auf die Steinbrüstung des Bassins, beurfundete daselbst ihr Wachsseyn, ihre Gegenwart, ihre Liebe. Unwillkürlich schrie sie auf; Anatole fuhr rasch mit dem Gesichte empor: sie war da, sie sah ihn! stürmisch ruderte er hinan, um sich des Taschentuches zu bemächtigen, aber ein Windzug streifte über die Gegend hin, hob das leichte Gewebe auf und trieb es in's Wasser, wo es verschwand. Anatole stürzte sich dem Tuche nach und wurde Céciliens Blicken unsichtbar; schon fürchtete sie, daß das Wasser den Mann der Liebe ihr geraubt habe, als er plötzlich mit einer Hand schwimmend emporkam, mit der andern das Tuch hoch über seinen Kopf hielt, an's Ufer sprang, in der Ueberzeugung, daß er gesehen werde, den eroberten Schatz hundertmal küßte und dann in seine Wohnung eilte, weil er fürchtete, daß das Geräusch dieses Austrittes auch andere Leute im Schlosse erweckt haben könnte.

„Unglückselige! was habe ich gethan?“ sprach Cécilie unter Thränen zu sich selbst: „er weiß nun, daß ich da war, daß ich ihn gesehen, seine Schritte belauscht habe, daß ich ihn liebe, so glühend, vielleicht noch mehr als er selbst mich liebt. Was nun beginnen? Was sagen? Wie soll ich wieder vor ihm erscheinen?“

„Sie liebt mich,“ sprach Anatole zu sich selbst, „sie liebt mich, ich habe ein Pfand ihrer Liebe in meiner Hand, ihr Geständniß kann ich mit diesem feuchten Tuche an meine Lippen drücken!“

Die junge Frau begriff leicht, daß sie nicht mehr weiter gehen dürfe, obgleich sie sich dieß nicht gestehen wollte; sogar die Liebe selbst gebot ihr nun zu sprechen. Zwar nähert sich die Liebe mit Chimären, mit eitlen Sehnen und kindischen, thörichten Gedanken; allein alle solche Chimären müssen doch im Reiche der Möglichkeit liegen: alles gibt die Liebe zu, nur nicht das Absurde. Früher oder später wird Herr von Launy die Wahrheit erfahren und dann mit Recht sich beklagen, daß Cécilie mit seinem Gefühl ein loses Spiel getrieben. Man sieht wohl, daß nicht die Erinnerung an ihren Mann, sondern die Liebe zu Anatole sie zu einem Entschlusse gebracht. An Frau von Cruset sich zu wenden,

wäre nutzlos gewesen, denn diese würde die Sache aus einem falschen Gesichtspunkte darstellen, nicht deutlich genug erklären, daß man Cécilie zu diesem Maskenscherz gezwungen und ihr gar keine andere Wahl übrig gelassen habe. Das menschliche Herz enthält so viele Seitenwege, Schleichwege und Fluchtwinkel; die Leidenschaften haben so viele Geheimnisse, welche sie sich selbst nicht gestehen; vielleicht fürchtete Cécilie sogar, Frau von Cruset möchte bei einem Auftrage für Anatole diesem ein zu ruhrendes Bild ihres ehelichen Glückes mit Herrn Gérard entwerfen und ihrem Herzen Gefühle andichten, wovon sie, ach! keinen Hauch empfand. Daher beschloß sie, selbst mit Herrn Anatole zu sprechen und ihre Bekenntnisse abzulegen; sie wollte keineswegs die Liebe des Herrn Gérard verleugnen, wie sie dessen Namen verleugnet hatte; ohne ihre Leidenschaft zu bekennen, wollte sie dem jungen Manne bemerklich machen, daß jener erste falsche Schritt sie unwillkürlich auf diesen Irrweg geführt habe; daß Herr Gérard allerdings ein Recht habe, sich zu beklagen, aber deshalb Herr von Launy noch nicht berechtigt sey, sie der Koketterie zu beschuldigen.

Aber in welcher Form sollte sie diese Bekenntnisse ablegen? Welchen Augenblick dazu erwählen? Diese Fragen setzten die junge Frau in nicht geringe Verlegenheit, endlich kam sie aber doch zu der Ueberzeugung, daß jede Verzögerung und alles Schwanken bei einem unerläßlichen Entschlusse hier kindisch seyn und das Aussehen eines unerfahrenen Mädchens ihr geben würde. Demgemäß erachtete sie als Frau, rasch und bündig handeln zu müssen und schrieb folgenden Brief:

„Mein Herr!

Die Stellung, worin der Zufall uns gegenseitig gebracht, kann unmöglich lange dauern; dieß Verhältniß rührt weder von Ihnen, mein Herr, noch von mir selbst her; Frau von Cruset allein hat es veranlaßt. Bei der unerläßlichen Nothwendigkeit einer Aenderung darf ich Sie wohl bitten, mir diesen Nachmittag um vier Uhr die Ehre eines Besuches auf meinem Zimmer zu gönnen. Ihr Herz und Ihr Verstand können diese Einladung unmöglich als ein gewöhnliches Rendezvous betrachten, ein Mann von Ehre kann mich nicht entgelten lassen, was nur ein leidiger Zufall und die Laune eines Andern verschuldet hat. Jede nähere Erklärung muß ich bis zu unserm Zusammentreffen ersparen. Uebrigens habe ich die Ehre ic. Cécilie.“

Dieses Billet mußte übergeben werden; aber wie schlau und gewandt die Frauen von Natur seyn mögen, so bleibt die Uebergabe eines Briefes immer eine höchst schwierige Sache, sobald sie mit dem Manne der Adresse nicht sprechen, keinen Zwischenträger in's Vertrauen ziehen wollen und um jede Zwiesprache zu vermeiden, in Gegenwart mehrerer Personen handeln müssen. Cécilie war ganz verwirrt und athemlos, wagte nicht gegen Anatole die Augen zu erheben, näherte sich ihm nach dem Frühstück, streifte mit ihrem Aermel sanft an seinen Arm und steckte ihm rasch das Billet zu, welches der junge Mann feurig erfaßte und eiligst ver-

steckte. Herr von Gèvres beobachtete die ganze Scene und sah das Billet, Cécilie bemerkte dieß deutlich und sogleich verwandelte sich ihre außerordentliche Blässe in ein glühendes Erröthen.

(Fortsetzung folgt.)

## N e f r o l o g.

Johann Andreas Cramer.

Am 12. Juni 1788, also vor funfzig Jahren, endete seine irdische Laufbahn zu Kiel im Herzogthume Holstein, ein Mann, der als Theolog, Dichter und Geschichtsschreiber Deutschlands Ehre, nicht nur in dem cultivirten Europa unter allen christlichen Religionspartheien, sondern auch in den entferntesten Gegenden Amerika's, wo seine Schriften, in mehrere Sprachen übersezt, gelesen werden, bekannt ist. Johann Andreas Cramer ist sein Name, D. der Theologie und derselben erster Professor, Kanzler der Universität zu Kiel und Prediger an der dasigen Schloßkirche, geboren am 29. Januar 1723 zu Jöstadt im Erzgebirge, wo sein Vater Prediger war. Von diesem merkwürdigen Manne, Gellert's, Klopstock's und des großen verdienten dänischen Ministers Bernstorff Freunde, und Lieblinge König Friedrich V. von Dänemark, habe ich schon einige Mal weitläufig nicht nur in der Sachsenszeitung gesprochen, sondern auch seiner und seiner Verdienste nur noch vor kurzem in diesem Blatte Erwähnung gethan, daher jetzt nur folgendes Wenige. Was seine geistlichen Lieder betrifft, so sind mehrere derselben auch in das Leipziger Gesangbuch aufgenommen, aber zum Theil verfürzt und mit Weglassung solcher Verse, die man ungern vermisst, weil sie in einem rührenden Tone verfaßt sind und die Andacht erheben, zum Theil aber auch von den Liedersammlern, die es besser haben verstehen wollen, in Vielem verändert, ich will nicht sagen verstümmelt worden. Hier von nur einige Beispiele. Der Gesang Nr. 51. im Leipz. Gesangb. Wie selig bin ich ic. hat nur 5 Verse, Cramer hat 7 verfertigt. Nr. 4. Der Herr ist Gott ic., Cramer hat 8 Verse, die Leipziger Sammler haben zwei weggelassen, also nur 6; gleich im ersten Verse ist die letzte Zeile verändert. Die andern Verse sind fast alle anders. Nr. 673. Noch immer wechseln ordentlich ic. enthält 7 Verse, bei Cramer liest man 9, mehrerer Beispiele zu geschweigen. Man lese nur mit Aufmerksamkeit die geistlichen Gesänge dieses berühmten Mannes, der von 1742 — 45 auf der Universität Leipzig sich den Wissenschaften widmete, und von 1745 — 48, in welchem Jahre er als Prediger nach Grellwitz, Weiskensfelder Ephorie, berufen wurde, nachdem er die Magisterwürde erlangt, als Privatdocent Vorlesungen, besonders über die Geschichte hielt, die mit Beifall aufgenommen wurden, und man wird sich des Wunsches nicht enthalten können, daß die im Leipziger Gesangbuche hin und wieder angebrachten Veränderungen billig unterblieben wären, und die Gesänge so, wie sie Cramer verfertigt und man selbige auch in andere Gesangbücher aufgenommen hat, gelassen werden sollten.

M. Bergmann.

## Literarisches Museum.

### Ueber den Stand und Fortgang des Werkes:

#### Das malerische und romantische Deutschland.

Bericht  
an das geehrte Publikum.

Wir stehen mit Uebersieferung des zehnten Heftes, des „Harz“, am Schlusse der vierten Section unseres Werkes. Möge uns vergönnt seyn, hier einige Worte über das, was wir gewollt, was wir bisher gewirkt, und was ferner zu bieten uns am Herzen liegt, auszusprechen:

Die Idee, ein Werk zu liefern, welches alle Schönheiten der Natur in den Gauen unseres Vaterlandes in Schilderung und künstlerischer Darstellung umfaßt, war in ihrer Ausführung mit unsäglichem Mühen verbunden. Es galt da, die besten deutschen Kräfte für Text, Zeichnung und Stich zu gewinnen; Dichter und Maler mußten die Gegenden durchwandern, um ein lebendiges Bild abzulauschen, ja wir mußten die Hilfe englischer Stichkünstler in Anspruch nehmen, da wir in der Heimath der Männer nicht genug fanden, um das Ganze in ununterbrochener Reihe fortzuführen. Daß bei all diesen Schwierigkeiten einige Mängel sich zeigen mußten, wie Verzögerung in Abtheilung, oder ein nicht vollkommen gelungener Stich, ist wohl verzeihlich und wird auch mit Nachsicht beurtheilt worden seyn.

Wir sind aber jetzt auf einer Station angekommen, von der wir dem Ziele, das wir uns gestellt, frohen Muthes entgegen sehen können. Die Theilnahme, deren wir bei solch einem Unternehmen bedurften, ist uns von den Gebildeten Deutschlands in vollem Maße geworden; wir sprechen dafür unsern Dank aus und leben der Ueberzeugung, daß wir uns des uns bisher geschenkten Wohlwollens auch für die Fortsetzung unseres Werkes erfreuen dürfen, da wir rüstig und rührig fortwirken werden, stets bemüht, immer Besseres zu leisten. Dieß Bestreben möge die eben beendigte Harz-Section bezeugen, die in ihren mit lieblichen Gruppen belebten Bildern eine Anschauung des pittoresken Landstriches und seiner Bewohner gibt, wie sie noch in keinem bisher erschienenen Stahlstichwerke erreicht wurde.

Vollendet sind nun und, jede Section einzeln, zu haben:

Die sächsische Schweiz von A. von Tromlig, mit 30 Stahlstichen. Preis 3 Rthlr. 8 Gr.

Schwaben von Gustav Schwab, mit 30 Stahlstichen. Preis 3 Rthlr. 8 Gr.

Thüringen von Ludwig Beschlein, mit 30 Stahlstichen. Preis 3 Rthlr. 8 Groschen.

Der Harz von W. Blumenhagen, mit 30 Stahlstichen. Preis 3 Rthlr. 8 Gr.

Begonnen ist:

Die malerischen und romantischen Donauländer von Eduard Duller, mit 60 Stahlstichen. (Zeichnungen von Prof. Alt in Wien. Das erste Heft davon ist erschienen.)

Vorbereitet ist und beginnt in Kurzem:

Das malerische und romantische Rheinland von Karl Simrock, mit 60 Stahlstichen. (Zeichnungen vom Galleriedirector Frommel in Karlsruhe.)

Im Laufe des Sommers wird begonnen:

Das Frankenland von G. von Heeringen, mit 30 Stahlstichen. (Zeichnungen von Prof. L. Richter in Dresden.)

### M i s c e l l e.

Für die preussische Armee hat das Jahr 1838 unter Anderen auch einen Kalender gebracht, unter dem Titel: „Allgemeiner Militärkalender für die preussische Armee auf das Jahr 1838.“ Ein Jahrbuch der militärisch-wichtigsten und interessantesten Ereignisse, herausgegeben von mehreren Officieren der preussischen Armee. Glogau, Verlag von C. Flemming. Von vorn herein ist dieser Kalender wie jeder andere seiner Brüder für Stadt und Land; nur beginnt mit dem März und nach den Witterungsanzeigen die Genealogie der regierenden hohen Häuser in Europa (geschlossen am 15. Juni 1837). Dann kommt eine Uebersicht der Kriegsergebnisse in Spanien im Jahre 1836 mit einer (nicht üblen) Einleitung. Nun kommt Yusuf Bey (der Bekannte!); eine Charakteristik der militärischen Eigenschaften verschiedener Nationen; die Zerstörung des Arsenal im Retiro zu Madrid, den 29. October 1812; Oesterreichs Militärgrünze; Verteidigungsanlagen des Bosphorus; einzelne Bemerkungen über den wirklichen Belagerungskrieg; Verteidigung der Minen von La Haye sainte &c.; zur Charakteristik Zumalacaregui's &c.; Eroberung der besetzten Kirche von Villafraanca &c.; die Expedition nach Constantine im J. 1836. Europas Kriegsbudget; eine Instruction Friedrich's II.; Schiffsversuche gegen die festen Thürme von Véz &c.; List und Muth; Seemacht Frankreichs; Remontepreise in Frankreich; Bemerkungen über Dislocation der französischen Armee, Vorpostendienst der leichten Cavallerie (lang und doctirndes Schälts); russische Militärcolonieen (mit einem Nachtrage); Raketenversuche in Paris; Verstärkung der Festung Spandau; Anzahl der Ritter der Ehrenlegion; das Donau-Delta; nach mehrerem Andern: Bemerkungen über die im englischen Parlamente von dem Herzoge von Wellington gethanen Aeußerungen über die Disciplin in der preussischen und englischen Armee zum Nachtheile der erstern (dem Herzoge werden darin Verhöfe und Vorurtheile aller Art nachgewiesen); Belagerung von Bilbao &c. — Man sieht, an Mannichfaltigkeit fehlt es nicht, wohl aber am Geiste der Ordnung, und dann ist ja nur sehr Weniges Originalität, das bei Weitem Meiste ist veralteten Journalen entlehnt, ist also Allen längst Bekanntes. Haben sich denn die sammelnden Officiere nur gemeine Soldaten zu Lesern gewünscht und nicht auch Krieger von Rang, denen doch unmöglich ein unsystematisches pele mele von Bekanntem und Unbekanntem auf schlechtem Papier genügen und gefallen kann. Ich will dem Kalender einen gewissen Werth für das Militär nicht absprechen, aber ein Ideal von Militärkalender ist er nicht, vielleicht kaum eine leise Spur davon.